

Die Anfänge von Althegnenberg

Von Toni Drexler

Vor einigen Jahren bereitete sich die Gemeinde Althegnenberg auf das anstehende Ortsjubiläum 1992 vor. Vor 800 Jahren, genau am 24. Juli 1192, ist ein Hegnenberger erstmals urkundlich erwähnt worden.¹ Das ursprünglich welfische, dann staufische und ab 1268 wittelsbachische Ministerialengeschlecht der Hegnenberger bestimmte ca. 100 Jahre lang nicht nur die Geschicke des Ortes, sondern war eines der bedeutendsten Dienstmannengeschlechter des 13. Jahrhunderts. So verwundert es nicht, daß es über die Hegnenberger zahlreiche historische Abhandlungen gibt.² Frühere Quellen, in denen der Name Hegnenberg vermerkt war, gab es nicht, wenn man von dem Eintrag in dem von Joseph Anton Eisenmann 1840 herausgegebenen »Topo-geographischen Lexicon vom Königreich Bayern« absieht. Dort heißt es: »Dieser Ort [Hegnenberg] wurde in den Kriegen Kaiser Karls des Großen gegen die Herzöge in Bayern, dann auf den Streifzügen der Ungarn mehrmahls zerstört.« Leider nennt er keine Quellen, so daß dieser Hinweis, auch wenn er in mehreren Heimatbüchern Eingang gefunden hat,³ nicht weiter berücksichtigt werden kann. Es schien somit ein leichtes, von der Wessobrunner Urkunde des Jahres 1192 als der Ersterwähnung des Ortes Althegnenberg auszugehen, zumal in keiner der wissenschaftlichen Publikationen nach Eisenmann ein Hinweis auf eine ältere Nennung Hegnenbergs zu finden ist und auch aufgrund des bekannten geringen Urkundenbestandes des Domkapitels Augsburg vor dem 12. Jahrhundert nicht zu erwarten war.⁴

Dank verschiedener Hinweise⁵ wurde der Verfasser auf ein Güterverzeichnis des Domkapitels Augsburg aufmerksam, das erst 1985 von Wilhelm Volkert veröffentlicht wurde. Dieses Dokument dürfte einiges in der Geschichtsschreibung Althegnenbergs verändern.⁶ Es handelt sich um ein Oblai güterverzeichnis des Domkapitels Augsburg unter Bischof Hermann, das in die Zeit

von 1096 bis 1133 datiert wird. In diesem werden die Besitzungen des Domkapitels aufgelistet. Neben zahlreichen Besitzungen in Orten der näheren Umgebung Althegnenbergs⁷ findet sich auch folgender Eintrag: »In Haginiberc hobae XII, quas dedit Oudalrich canonicus« (In Haginiberc 12 Huben, welche der Kanoniker Ulrich übergab). Dieser Eintrag soll nun Grundlage der nachfolgenden Betrachtungen sein, wobei versucht wird, unter Zuhilfenahme verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen weitere Erkenntnisse über die Anfänge Althegnenbergs zu gewinnen.

Der Ortsname

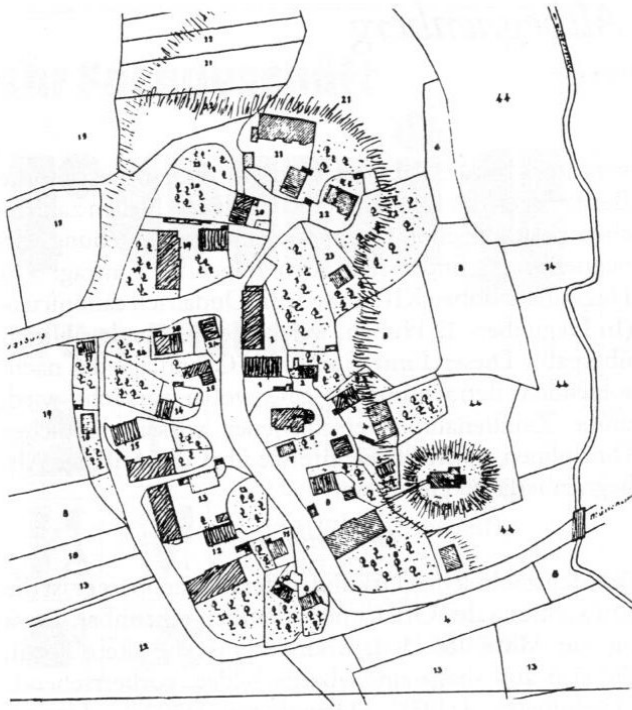
Aus den zahlreichen Urkunden der Hegnenberger ist die Entwicklung des Ortsnamens deutlich erkennbar. Etwa bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts ist die ältere Form, die sich aus »hag« und »berg« bildet, vorherrschend: »Hagniberc« (1192),⁸ »Haginiberc« (1202),⁹ »Haginiberch« (1215/16),¹⁰ »Hagniberch« (1233).¹¹ In der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts wandelt sich der Name in das bis heute erhaltene Hegnenberg: »Haeginberch« (1240),¹² »Hegeneberg« (1259),¹³ »Haeginiberch« (1266).¹⁴ Zum Ende des Jahrhunderts verlegten die Hegnenberger bzw. deren Nachbesitzer, die Rohrbacher, ihren Stammsitz etwa vier Kilometer weiter westlich und errichteten dort eine neue Burg, welche fortan Neu- oder Hofheggenberg hieß. Die alte Burg und mit ihr der Ort hieß nun »Althegnenberch« (1306).¹⁵ Das mittelhochdeutsche Wort »Hac« bedeutete »umfriedeter Bereich«, Hagini-berg ist also der umzäunte oder mit einer Hecke umfriedete Berg, was sich wohl auf den im Ort befindlichen Burgberg beziehen dürfte.¹⁶

W. Volkert wies daher folgerichtig das in unserem Güterverzeichnis genannte »Haginiberc« dem heutigen Althegnenberg zu. Zum selben Ergebnis kam auch Johann Nepomuk von Raiser, der diese Urkunde bereits 1841



Althegnenberg um 1920,
Postkarte.

Repro: Aus: Der Landkreis Fürstenfeld-
bruck. Ein Bilderbogen aus vergangenen
Tagen. Fürstenfeldbruck 1986, S. 28



Althegegnenberg um 1800 (gezeichnet nach dem Urkatasterblatt).

erstmals veröffentlichte, was jedoch ohne Auswirkungen auf die regionale Geschichtsforschung blieb. Joachim Jahn erwoh in seiner ausführlichen Bearbeitung dieser Urkunde auch Hegnenbach bei Augsburg als möglichen Ort, auf den sich diese Nennung beziehen könnte.¹⁷ Doch dürfte sich dies schon aufgrund der Namensungleichheit (»Heginbach« – »Haginiber«) ausschließen lassen. Ein weiteres Indiz, der genannte Domherr Ulrich, spricht ebenfalls für Althegegnenberg, doch darüber später.

Entstehungszeit des Güterverzeichnisses

Das Güterverzeichnis des Domkapitels Augsburg ist nicht datiert, die mögliche Entstehungszeit kann nur aus Angaben, die darin enthalten sind, erschlossen werden. Fest steht, daß dieses Dokument in der Regierungszeit Bischof Hermanns, also von 1096 bis 1133 entstanden ist. Nach Ansicht von J. Jahn ist das Datum näher an das Jahr 1100 zu rücken als etwa in die letzten Lebensjahre Bischof Hermanns (gest. 19. März 1133). Eine Gesandtschaft des Augsburger Domkapitels erschien 1104 beim Hoftag Heinrichs IV. in Regensburg, um darüber Klage zu führen, daß die Vorgänger von Bischof Hermann sich einen Teil der Abgaben angeeignet hätten, die für die Domkirche, das heißt die Kleriker, bestimmt waren.¹⁸ Es ist anzunehmen, daß unsere Güterliste als eine Art Urkundenbeweis der Domherren über ihren Besitz für diesen Hoftag in Regensburg erstellt wurde. Sie befindet sich im Besitz des Stadtarchivs Augsburg und nicht im Bistumsarchiv, wo sie eigentlich hingehörte. Vermutlich wurde sie von einem Domherrn einem Augsburger Bürger übergeben, über den sie später in das Stadtarchiv kam und dadurch erhalten blieb.

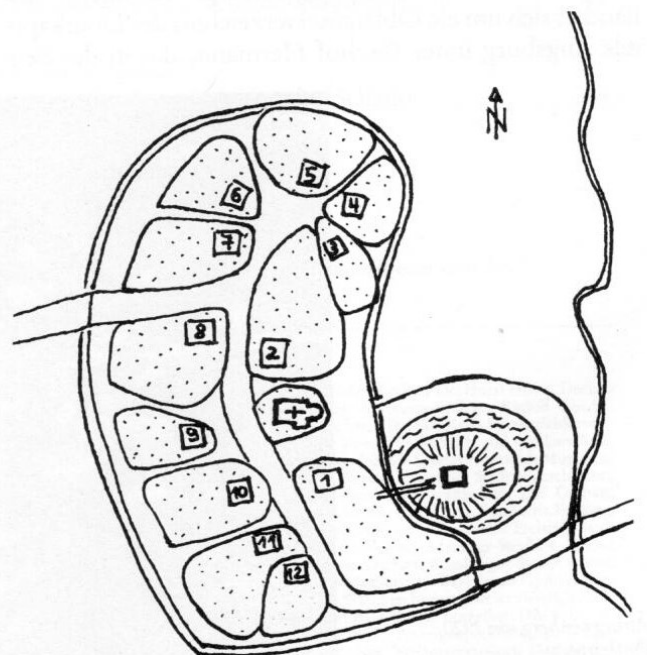
Zwölf Huben

In der Karolingerzeit erscheint als Landmeßbegriff die Hufe, die damals mit dem Begriff »mansus« = Hofstätte

verschmolz. Die Hufe, in Bayern als Hube bezeichnet (lat. *huba*, *hoba*), war für die Zeit vom 9. bis 13. Jahrhundert der allgemein verbreitete Begriff für ländliche Wirtschaftseinheiten, und zwar sowohl als Maßeinheit für landwirtschaftlich genutzte Flächen als auch als Begriff für eine Hofeinheit. Die zugehörige Menge Ackerland war unterschiedlich, doch kann in etwa von Größen zwischen 36 und 45 Tagwerk ausgegangen werden.¹⁹ Später galt eine Hube als halber Hof. Betrachtet man das Urkatasterblatt von 1806, so kann man, mit etwas Phantasie, diese zwölf Höfe noch erkennen. Deutlich erkennbar ist auch die geschlossene und befestigte Anlage des Dorfes, die sich erheblich von den Ortsgrundrissen der umliegenden Dörfer unterscheidet. Während diese sich meist eher willkürlich aus zwei bis vier Urgehöften entwickelten, scheint es sich bei Althegegnenberg um eine geplante Anlage zu handeln.

Das Güterverzeichnis enthält 81 Eintragungen. Bei nur sechs der darin genannten Orte sind Besitzungen in ähnlicher Größenordnung wie in Althegegnenberg verzeichnet; in den meisten anderen Orten sind nur eine halbe bis drei Huben im Besitz des Domkapitels!

Bleibt noch die Frage, wo die zwölf Huben des Domkapitels verblieben sind. Im bischöflichen Urbar von 1316 erscheint kein Besitz mehr in Althegegnenberg. Auffällig ist, daß auch in den ältesten Urbaren und Traditionen der in unserem Bereich besitzenden älteren Klöster (zum Beispiel St. Ulrich und Afra, Augsburg, Wessobrunn, Benediktbeuern, Schäftlarn, Dießen, Steingaden und Altomünster) kein Althegegnenberger Besitz zu finden ist, obwohl die Hegnenberger bei vielen der vorgenannten Klöster als Zeugen bei Beurkundungen in Erscheinung treten. Lediglich unbedeutender Streubesitz läßt sich im 15. Jahrhundert von den Klöstern St. Ulrich und Afra, Augsburg, Dießen und dem Heiliggeistspital München in Althegegnenberg nachweisen.²⁰ Von den Anfang des 12. Jahrhunderts bezeugten zwölf Hofstellen in Althegegnenberg sind Ende des 15. Jahrhunderts nur noch fünf

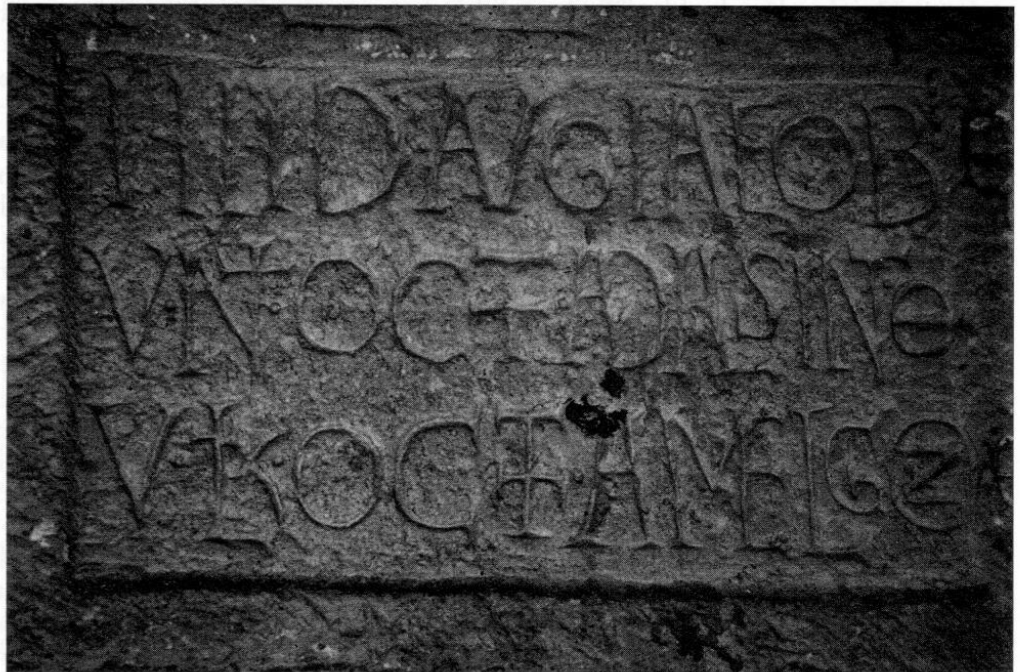


Althegegnenberg um 1100. Mögliche Anordnung der zwölf Hofstellen.

Zeichnung: Toni Drexler, Hörbach

Inschristenstein aus dem 11. Jahrhundert im Eingang der Pfarrkirche St. Johannes in Althegegnenberg

Foto: Toni Drexler, Hörbach



Höfe übriggeblieben. Ursache dafür sind möglicherweise die spätmittelalterlichen Wüstungen und damit zusammenhängende Hofzusammenlegungen.²¹ Aus dem Salbuch der Hofmark Hegnenberg von 1518 geht hervor, daß ein Hof dem Fürstentum Bayern (an das die Hofmark Hegnenberg zurückgefallen war), zwei Höfe den Schmiechener Hofmarksherren und je ein Hof den Günzlhofener Hofmarksherren und einem Bürger von Augsburg gehörten.

Es sieht so aus, als ob im 12. Jahrhundert der ganze Besitz von zwölf Huben als Lehen den Hegnenbergern übertragen wurde und er über diese an andere weiter veräußert wurde. Zwei Beispiele aus dem Herrschaftsbereich der Hegnenberger, bei denen eine ähnliche Besitzabfolge nachweisbar ist, sollen dies verdeutlichen: 1265 wurde durch Hermann von Hegnenberg eine Hube in Stockheim (Lkr. Unterallgäu) an das Kloster Steingaden übereignet.²² Diese war vorher im Besitz derer von Igling, einer Ministerialenfamilie, die wie die Hegnenberger zum Umkreis der Welfen gehörte.²³ Davor, etwa um 1060, hatte das Domkapitel Augsburg eine Hube in Stockheim.²⁴

1325 verkaufte Hermann von Rohrbach, ein Bruder des 1297 ermordeten Winhart von Rohrbach, der damalige Herr auf der Burg Hegnenberg, die Burg Erringen (Langerringen, Lkr. Augsburg) mit umfangreichen Gütern, welche ein Lehen des Bistums Augsburg war, an den Augsburger Bürger Heinrich Langenmantel.²⁵

Domherr Ulrich

Wer war nun dieser Domherr Ulrich, der so umfangreichen Besitz der Domkirche Augsburg übereignen konnte? Der Name Ulrich ist im Bistum, das dem heiligen Ulrich geweiht ist, natürlich häufig anzutreffen, und es bereitet deshalb einige Schwierigkeiten, damit eine bestimmte Person zu identifizieren. Dennoch soll dies versucht werden. Die Güterübertragung muß vor deren Aufzeichnung in der Besitzliste erfolgt sein. In Urkunden von 1073²⁶ und 1085²⁷ kommen zwei Domkanoniker mit Namen Ulrich vor. Einer als Vicedom, ein anderer

als Kaplan. Beide Urkunden befassen sich mit Schenkungen an das werdende Kloster Habach (zwischen Kochel und Murnau). Stifter und eifrigster Förderer dieses Klosters ist der Augsburger Dompropst Norbert, der spätere Bischof von Chur. »Unser« Ulrich ist, nach J. Jahn, der Sippe dieses Norberts zuzurechnen: Es sind die Rapotonen, deren bekanntester Vertreter der legendäre Graf Rasso von Grafrath war. Sie müssen in unserer Gegend reich begütert gewesen sein. Allein aus der Gründungsausstattung von Norberts Eigenkloster Habach ist dies zu ersehen: ein Gut in Holzburg, Liegenschaften in Biburg, die halben Einkünfte aus der Kirche samt Grundbesitz in Mammendorf, ein Gut in Hattenhofen und die Kirche und den Zehent in Hochdorf.²⁸ Noch deutlicher wird es, wenn man die Zeugenreihe der Urkunde von 1085, in der es ebenfalls um Schenkungen an das Kloster Habach geht, betrachtet; sie kommen u. a. aus Heinrichshofen, Luttenwang, Längenmoos und Kissing, alles Orte im Umkreis von zehn Kilometern um Althegegnenberg.

Norbert und die mit ihm verbundenen Adelsgruppen beherrschten eine Landschaft, die sich im 8. und 9. Jahrhundert noch in Händen der Huosi befunden hat und in die später die Grafen von Dießen-Andechs einrückten.²⁹ Die Rapotonen wiederum gelten als die Vorfahren der Dießen-Andechser.³⁰ Die Grafen von Dießen waren eines der mächtigsten Adelsgeschlechter des Hochmittelalters, deren Besitzungen von den Alpen bis an die Glonn und von der Isar bis zum Lech reichten. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts überließen sie ihre Stammburg Dießen den Augustinerchorherren zur Errichtung eines Klosters und nannten sich von da an nach ihrer Hauptburg Andechs. Ihnen gehörten u. a. die Dörfer Merching, Brunnen, Heinrichshofen, Egling, Schmiechen, Prittriching und Hausen bei Hofhegnenberg. Die Dießen-Andechser waren seit 1090 auch Vögte des alten Benediktinerklosters Benediktbeuern.³¹

Die Herren am Lechrain waren im 11. und 12. Jahrhundert die mächtigen Welfen. Ihr Einflußbereich reichte vom Bodensee bis zur Lechmündung. Zumindest ein

Teil der Rapotonen unserer Gegend mußte sich im 11. Jahrhundert ihnen zugewandt haben. Die zahlreichen Besitzungen des Klosters Wessobrunn in unserer Gegend deuten darauf hin; Wessobrunn gilt als eines der Hausklöster der Welfen.³² Die frühe Geschichte Althegnenbergs ist mit diesen beiden Geschlechtern aufs engste verknüpft. Doch darauf wird später noch eingegangen.

Zwei Gedenksteine

Zwei hervorragende Geschichtsquellen, die bisher der wissenschaftlichen Betrachtung weitgehend entgangen sind, da sie sich nicht in Archiven befinden, sind in Althegnenberg am Eingang zur Pfarrkirche St. Johannes Bapt. einzusehen. Es handelt sich um zwei mittelalterliche Gedenksteine, die aus der 1938 abgebrochenen romanischen Pfarrkirche stammen. Zunächst zum größeren der beiden Steine. Als 1864 Anton Steichele in seiner Geschichte des Bistums Augsburg³³ diese als erster beschrieb, befand sich der große Inschriftenstein noch über der Kirchentüre, war jedoch nicht vollständig lesbar. Erst 1919 konnte der damalige Pfarrer Althegnenbergs die Inschrift vollständig entziffern: »PAX HVIC DOMVI / VDALRIC[VS] D[OMI]NO S.MARIE / IOH[ANNI] BAPT[ISTE] [ET] IOH[ANNI] EV[ANGELISTE]« – Friede (sei) diesem Haus. Ulrich (widmet es) dem Herrn, der heiligen Maria, Johannes dem Täufer und Johannes dem Evangelisten. Steichele datierte diesen Stein, wie auch den Turm und das Langhaus der Kirche, ins 12. oder 13. Jahrhundert. Um nähere Auskünfte über dieses wertvolle Geschichtsdenkmal zu erhalten, ließ der Verfasser von Franz-Albrecht Bornschlegel ein epigraphisches Gutachten erstellen. Daraus geht hervor, daß die Inschrift in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts entstanden sein muß, wobei die Wahrscheinlichkeit zur Mitte des Jahrhunderts tendiert.³⁴ Festzuhalten ist, daß ein Ulrich um 1050 eine Pfarrkirche stiftet bzw. erbauen läßt und evtl. auch selbst weiht. Sie ist

zuerst der hl. Maria geweiht und danach den beiden Johannes (der Augsburger Dom ist ebenfalls der hl. Maria geweiht, wie auch die erste Dießener Klosterkirche Maria, Johannes Bapt. und Johannes Ev. geweiht ist!³⁵). Die Vermutung liegt auf der Hand, daß es sich bei dem Ulrich der Urkunde und dem Ulrich des Inschriftensteines um ein und dieselbe Person gehandelt haben muß.

Nun zum zweiten, kleineren Stein. Es handelt sich um einen Memorienstein für drei Wohltäter der Kirche. Die dreizeilige Inschrift lautet: »III ID[VS] AVG[VSTI] IACOB O[BIIIT] / VN[ONAS] OCT[OBRIS] ADAL-SINT O[BIIIT] / V K[ALENDAS] OCT[OBRIS] AMELGOZ O[BIIIT].« Am 11. August starb Jakob. Am 3. Oktober starb Adalsint. Am 27. September starb Amelgoz. A. Steichele schrieb 1864 über diesen Stein u. a.: »Wirklich ist auch das Alter unseres Steines in das 10., höchstens in das 11. Jahrhundert zu setzen. Seine Bestimmung aber war offenbar, die Todestage theurer Verstorbener im Gedächtnisse der Lebenden zu bewahren, und diese zum Gebet für jene, besonders bei der Jahresfeier ihres Hinscheidens, zu veranlassen, wie für denselben Zweck in ganz ähnlicher kurzer Weise Sterbetage und Namen in die ältesten Todtenbücher der Stifte und Klöster eingetragen wurden. Unser Stein ist daher kein eigentlicher Grabstein und lag wohl nie auf dem Boden oder über einer Gruft; denn dagegen würde sein unverletzter, gut bewahrter Zustand sprechen. Er ist vielmehr lediglich ein Denkstein auf Verstorbene; daher er wahrscheinlich schon ursprünglich in die Kirchenwand eingefügt wurde. Ein noch lebender Greis in der Pfarrei Althegnenberg erzählt, er denke noch, daß vier solche Steine in der dortigen Pfarrkirche vorhanden gewesen seien. Zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts aber habe man sie sämtlich nach München abverlangt, und nur einer derselben sei nach Hegnenberg wieder zurückgegeben worden. Nachfragen in München über das Vor-



Zwei Inschriftsteine aus dem 11. Jahrhundert im Eingang der Pfarrkirche St. Johannes Bapt. in Althegnenberg.

Foto: Toni Drexler, Hörbach

handensein der übrigen drei Steine lieferten kein Ergebnis.«³⁶ Ähnliche Memoriensteine sind aus Kirchen am Niederrhein aus Mainz und aus Fulda bekannt. F. A. Bornschlegel kam bei seiner paläographischen Analyse der Inschrift zu dem Ergebnis, daß dieser Stein, ebenso wie der erste Stein, in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts entstanden sein dürfte und dieser, gegenüber ersteren möglicherweise geringfügig jünger ist.

Betrachtet man die Namen der drei aufgeführten Personen, so kann man zumindest aus den beiden germanischen Namen, Adalsint und Amelgoz, weitere Schlüsse ziehen. Steichele schrieb hierzu: »... ADALSINT aber ist ein echter altdeutscher Name von Frauen, wie AMELGOZ von Männern; ersterer wird von Förstemann in den Formen Adalsind, Adalsinda, Adalsindis ect. aus dem 7. bis 10., letzterer in der Form Amalgoz als alemannischer Name vor dem 12. Jahrhundert nachgewiesen.«³⁸ Beide Namen sind hauptsächlich im Einflußbereich des Klosters St. Gallen verbreitet und treten in Altbayern im 11. Jahrhundert nur äußerst selten auf. Bemerkenswert ist, daß beide Namen um 960 bis 1020 als Wessobrunner Zinspflichtige erscheinen.³⁹

Die Hegnenberger

Der 24. Juli 1192 ist das Eintrittsdatum in die Geschichte des für das folgende Jahrhundert für die Region so bedeutenden Geschlechts der Hegnenberger. Engelchalk und Hermann von Hegnenberg werden das erste Mal als Zeugen bei einer Beurkundung für das Kloster Wessobrunn genannt. Es war ein welfisches Ministerialengeschlecht, das von der Burg Schmalenegg bei Ravensburg stammte. Wie diese hierher kamen, hängt vielleicht mit der Geschichte des Klosters Altomünster zusammen. Das in den Ungarnstürmen zerstörte Kloster ließ Welf II. um 1000 wieder aufbauen. Vermutlich hat Imizza, die Witwe Welfs II., die um 1050 die Benediktinermonche nach dem welfischen Hauskloster Altdorf (heute Weingarten) umsiedeln und von dort die Benediktinerinnen nach Altomünster kommen ließ, das Kloster mit Gütern aus ihrer Mitgift begabt, zumal sie in Altomünster begraben sein wollte.⁴⁰ Die Burg Schmalenegg lag nur wenige Kilometer von Altdorf/Weingarten entfernt. Die Hegnenberger hatten im 13. Jahrhundert die Vogtei über die zahlreichen Besitzungen des Klosters Altomünster in unserer Gegend (Hochdorf, Hörbach, Hattenhofen, Meringerzell, Mering, Reifersbrunn, Baierberg, Hörmansberg, Ottomühl, Eismannsberg, Holzburg etc.)⁴¹ Als Vertraute aus der alten Heimat sind wohl die Hegnenberger mit- oder nachgezogen und übernahmen den Schutz des Klosters. Die engen Beziehungen der Hegnenberger zu ihrem »Heimatkloster« Weingarten kommen auch noch in mehreren Urkunden aus der Zeit zwischen 1240 und 1266, die dieses Kloster betreffen und in denen Hermann von Hegnenberg genannt ist, deutlich zum Ausdruck.^{42 43}

Mit dem Tod Welfs VI., der sein Hauskloster Steingaden mit Gütern in Tegernbach und Vogach ausstattete, ging im Jahre 1191 der ganze Besitz am Lechrain an die Staufer über. Unter ihnen stiegen die Hegnenberger zu Reichsministerialen auf und waren bei zahlreichen Rechtsgeschäften ihrer Herren beteiligt. Erst 1269, nach dem tragischen Tod des jungen Stauferkönigs Konradin, ging

unser Gebiet an die Wittelsbacher über. Die Hegnenberger konnten zunächst ihre herausgehobene Stellung behaupten. Neben ihrem hohen politischen Einfluß waren sie auch weithin begütert. Ihr Herrschaftsbereich umfaßte die Dörfer Hegnenberg, Hörbach, Hochdorf und Tegernbach, wozu nach 1248 noch Hausen, Steindorf und Steinach kamen. Diese Dörfer bildeten seit dem frühen 14. Jahrhundert die Hofmark Hegnenberg, welche als Rechtsgebilde bis 1848 Bestand hatte (Steinach und Hochdorf wurden im 15. Jahrhundert wieder ausgegliedert).⁴⁴ Nach 1277 ging der Besitz der Hegnenberger durch Heirat an die Rohrbacher über. Direkte Nachfahren der Hegnenberger sind die Haltenberger (Burg Haltenberg bei Scheuring und Mammendorf) und die Wildenrother.⁴⁵ Wohl bestanden auch verwandtschaftliche Beziehungen zum nahegelegenen Schmiechen.⁴⁶ Soweit in aller Kürze die Geschichte der Hegnenberger, die ausführlich von P. A. Stoss, P. Fried und H. Seebauer erforscht wurde und auf deren Arbeiten hier verwiesen sei.

Die Nachbarn

Zurück in die Zeit um 1100. Betrachtet man die Ersterwähnungen der unmittelbaren Nachbarorte Hörbach und Hochdorf, so kann man weitere Mosaiksteine in dem Gesamtbild der Herrschaftsbeziehungen dieser Region erkennen. Hörbach erscheint erstmals in drei Urkunden aus drei verschiedenen Klöstern, ziemlich zur selben Zeit um 1130. Ein »Engildie de Hurewin« (von »horwec« = sumpfig, schmutzig) um 1133,⁴⁷ ein »Teginhart de Huirwin« um 1133–1135 in einer Urkunde des Klosters St. Ulrich und Afra, Augsburg⁴⁸ und ein »Heinrich de Hurnwinin« um 1140 in einer Urkunde des Klosters Tegernsee.⁴⁹ In allen drei Urkunden geht es um Besitzungen derer von Seefeld (am Wörthsee). Wie Franz Tyroller feststellte, sind die genannten frühen Hörbacher mit den gleichnamigen frühen Seefeldern identisch.⁵⁰ Es war ein und dasselbe Geschlecht, das zu den Rapotonen gezählt wird; später erscheinen die Seefelder als Vasallen der Andechser.⁵¹ Sie waren auch die Vögte von Habach.⁵² Womit wir wieder beim Domherrn Ulrich angelangt sind.

Ähnlich verhält es sich mit Hochdorf. Anfang des 12. Jahrhunderts gibt eine »Berta de Gnozheim« (Lkr. Weissenburg-Gunzenhausen) ein Gut in »Hohendorf« und im nahen Hausen an St. Ulrich und Afra in Augsburg.⁵³ Auch dieses Geschlecht von Gnotzheim finden wir wieder bei den Rapotonen, in der Umgebung der Seefelder und bei Schenkungen an das Kloster Habach und an die Augsburger Domkirche.⁵⁴

Der Burgberg

Ein weiteres Geschichtsdenkmal aus dieser Zeit ist in Althegnenberg erhalten. Am südöstlichen Rand des alten Dorfes liegt ein künstlich aufgeworfener Hügel, auf welchem sich seit 1676 eine Kapelle befindet. Der ovale Hügel hat noch eine Höhe von ca. 7 Metern, seine Plattform mißt ca. 17 Meter in der Breite und ca. 20 Meter in der Länge. Bis in die ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts umgab ihn ein noch vollständig mit Wasser gefüllter Graben. Der Zugang erfolgte über eine Brücke von dem westlich gegenüberliegenden Jakerbauernhof,

auf dessen Gelände sich wahrscheinlich die Wirtschaftsgebäude befanden.⁵⁵ Auf diesem Burgberg, einer sogenannten »Motte«, befand sich im 11. Jahrhundert wohl nur ein aus Holz oder Stein errichteter Wohnturm, allenfalls mit einem kleinen Anbau versehen. Wie dieser aussah, ist nicht bekannt, einen geringen Anhaltspunkt mag die eher schematisierende Zeichnung eines Wohnturms in der Karte Philipp Apians von 1560 geben. Dazu schrieb er: »Althögneberg olim etiam arcem habuit« (Althegnenberg hatte früher ebenfalls eine Burg). Es muß also um 1560 das Aussehen der Burg noch bekannt gewesen sein, auch wenn dieselbe nicht mehr vorhanden war.⁵⁶ Einen Eindruck, wie solch ein Wohnturm ausgesehen haben könnte, mag die Abbildung des 1765 abgebrochenen Wohnturmes von Dünzelbach geben (auch hier saß im 11. Jahrhundert ein Ministerialengeschlecht).⁵⁷ Nach neueren Erkenntnissen sind diese Hochmotten typische Burgbauten der Salierzeit, also des 11. Jahrhunderts, wobei sie vereinzelt auch schon vor der Jahrtausendwende anzutreffen waren. Sie sind ausnahmslos dem niederen Adel bzw. der aufstrebenden Schicht der Ministerialen zuzuordnen. Diese Burgen sind meist in Talniederungen anzutreffen; Burgen auf Bergrücken waren zu dieser Zeit noch dem Hochadel vorbehalten. In der unmittelbaren Bindung an das landwirtschaftlich genutzte Bauernland und an das Dorf, kommt noch deutlich sichtbar die Herkunft der Dienstleute aus bäuerlicher Unfreiheit zum Ausdruck. Erst im 12. Jahrhundert gewannen die Ministerialen das Privileg, Freie zu sein, was seinen sichtbaren Ausdruck darin fand, daß auch sie nun Höhenburgen mit größeren Abmessungen errichteten.⁵⁸ All dies läßt sich auch über die Althegnenberger Burg und deren Inhaber sagen. Erst im ausgehenden 11. und im 12. Jahrhundert kam es zum Aufstieg der Ministerialen. Die Machtpolitik der Dynastengeschlechter änderte sich grundlegend, statt einzelne Rechte und Besitz zu sammeln, versuchte man geschlossene Territorien zu errichten und diese mit Burgen zu sichern. Auf diesen setzte man nun zur Verteidigung und zur Wahrung seiner Rechte die Ministerialen ein.⁵⁹

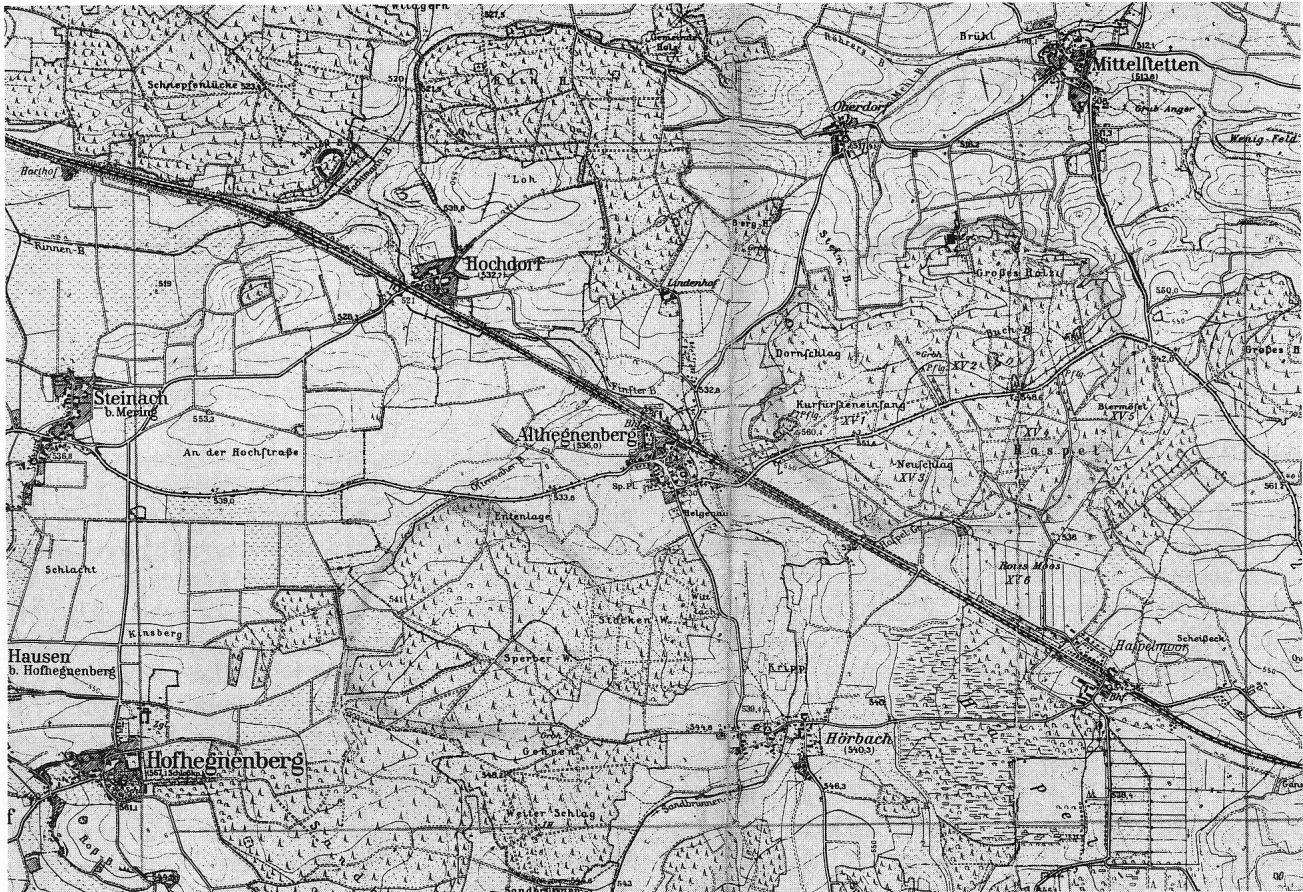
Der Wald

Forste waren im Mittelalter nach Karl Bosl die Grundlage der herzoglichen und königlichen Gewalt. Der früh- und hochmittelalterliche Forstbegriff drückt die Immunität eines Gebietes durch den Ausschluß aller anderen Nutznießer und Herrschaftsträger zugunsten des Herzogs oder Königs aus. Dies geschieht handgreiflich durch Umzäunung des Immunitätsraumes, der sogar Altsiedelräume enthalten kann, aber auch Waldland und Rodungsgebiet umfaßt. Vor allem aber beinhaltet er die Jagd, den Wildfang, die Fischerei, Imkerei, Viehweide und Schweinemast; hier jagten Herzog und König mit ihrem Gefolge.⁶⁰ Althegnenberg wird von mehreren größeren Wäldern umsäumt: im Norden das »Ruethholz«, im Südwesten der »Sperber-Wald« und im Osten der »Haspel«. Der »Haspel« war zunächst nach einer Grenzbeschreibung von 1515 herzoglicher, dann kurfürstlicher, dann königlicher Forst und ist bis heute Staatswald. In dieser ersten Grenzbeschreibung ist festgelegt, daß den Inhabern der Hofmark Hegnenberg lediglich die Jagd zugelassen sei, »aber den holzschlag gericht grund und boden haben wir uns unsern erben und nachkommen regierenden Fursten daran vorbehalten . . .«.⁶¹ In dieser Urkunde wird der Forst »habsperg« genannt, was sich von Habichtsberg ableitet. Auf der gegenüberliegenden Seite des Ortes liegt der etwas kleinere »Sperber-Wald«. Die beiden Forste erhielten Namen von Beizvögeln, deren Wertschätzung wir heute nur noch bei Adler und Falke erkennen können. Es ist wohl kein Zufall, wenn, zur Zeit der Entstehung dieser Flurnamen, im symbolträchtigen Mittelalter diese beiden Forste mit Namen belegt wurden, die Signalwirkung haben sollten. Einige Personen und Ortsnamen-Belege deuten darauf hin, daß auch der Habicht (ahd. habuh) ähnlich wie Adler und Rabe als germanischer Rufnamen-Stamm verwendet wurde. Der Habicht war in den Augen der Germanen der gefährliche Räuber und pfeilschnelle Stoßvogel!⁶² Und im Grimmschen Wörterbuch heißt es: »item alles wildpret und gefugel ausserhalb des



*Turmburg von Dünzelbach.
Darstellung aus einem Ortsplan
von 1728.*

Foto: Mathias Mayr, Dünzelbach



Die Wälder in der Umgebung von Althegegnenberg. Zwischen dem Ort und Hofhegegnenberg im Südwesten der »Sperber-Wald« und im Nordosten der »Haspel«.
 Ausschnitt aus dem Meßtischblatt des Landesvermessungsamtes München

sparbers und Habichs, so dem adl zugehört, ist den Gerichtsleuten frei«, und eine Bestimmung im Schwabenspiegel besagt, daß von Waldbeständen, in denen der Sperber nistet, Holzschlag und andere Störung fernbleiben muß.⁶³ Die hohe Wertschätzung und symbolische Bedeutung, die dem Habicht zukam, mag auch daraus ersichtlich werden, daß Herzog Friedrich V. von Schwaben, dem im Jahre 1170 vom Bischof von Chur die Vogtei über das Hochstift Chur zu Lehen übertragen worden war, als Symbol für das neu geschaffene Rechtsverhältnis fortan vom Bischof jährlich ein Habicht übersandt worden sei.⁶⁴

Mit der Benennung der beiden Wälder wurde der Herrschaftsanspruch gegenüber dem gemeinen Mann deutlich gemacht. Man kann es sogar noch weiter interpretieren: daß der größere und wertvollere Forst, der auch dem höhergestellten Herrn (Herzog) gehörte, mit dem größeren Raubvogel (Habicht) und der kleinere Wald, der dem niederrangigeren Herrn (Hegnenberger und Schmiechener) gehörte, mit dem etwas kleineren Vogel (Sperber) bezeichnet und geschützt wurde. Bis heute sind der Sperber-Wald und mehrere umliegende Hölzer im Besitz der Nachfahren der Hegnenberger und Schmiechener, wie auch der Haspel-Wald bis heute in Staatsbesitz ist. Möglicherweise ist daraus die zuvor von Bosl erwähnte Bedeutung der Forste als Grundlage der herzoglichen Gewalt erkennbar. Darüber hinaus deuten die noch heute ersichtlichen Besitzverhältnisse auf Gemeinsamkeiten zwischen den frühen Hegnenbergern und Schmiechenern hin. Dabei ist bemerkenswert, daß

Schmiechen im Besitz der Dießen-Andechser gewesen ist.⁶⁵

Altes Herzogs- oder Königsgut?

Geht man nun davon aus, daß, wie es Karl Bosl formulierte, Forste im allgemeinen Fiskalgut des Herzogs oder Königs waren, insbesondere, wenn diese durch Umzäunung und Eingrenzung von der allgemeinen Nutzung ausgeschlossen waren, und berücksichtigt man, daß der im Osten des Haspels ehemals anschließende Wald »Königs-Holz« heißt, so ist man versucht, hier altes Königsgut zu vermuten. Betrachtet man die Gründungsausstattung des Klosters Benediktbeuern, das mit Besitzungen Herzog Tassilos III. reich beschenkt wurde, so fallen einem zahlreiche Orte aus der näheren Umgebung Althegegnbergs auf. Im Gebiet zwischen dem heutigen München und Augsburg läßt sich, nach Joachim Jahn, ein ausgedehnter, vielleicht zusammenhängender herzoglicher Besitzkomplex ermitteln, der sich aber schon vor 788 in Auflösung befand. Schweinbach (vermutlich Unterschweinbach) war als »beneficium« an einen Adligen gekommen, Mittelstetten, Olching und Teile Rottbachs hatte Tassilo an Benediktbeuern geschenkt. Die restlichen Besitzungen hatte der Herzog seiner Tochter Cotania oder einer nahen Verwandten überlassen.⁶⁶ Nur mit herzoglichem Konsens konnten Besitzungen in Schöngesing, Puch und Mammendorf an das Kloster übertragen werden.⁶⁷ Cotania hatte außerdem Besitzungen in Jesenwang. Emmering gehörte ebenfalls zur Gründungsausstattung Benediktbeuerns. Mammendorf

wird zu dieser Zeit als »oppidum« bezeichnet, was als stadähnliche Siedlung gedeutet werden kann.⁶⁸

Westlich von Althegegnenberg befand sich der Königshof Mering, den 1021 die aus salischem Geschlecht stammende Imiza (auch Irmintrud oder Irmingard genannt) ihrem Gemahl Welf II. mit in die Ehe brachte.⁶⁹ Demnach war auch dieser weitreichende Besitz um Mering, der sogenannte »Heibisch«, nicht ursprünglich welfisches Hausgut, sondern kam aus bairischem Herzogsgut an die Welfen (Imiza war die Nichte von Kunigunde, die Kaiserin von 1002–1024 und Herzogin von Bayern von 1000–1004 und 1009–1018 war und nachhaltig das welfische Kloster Altomünster förderte.⁷⁰ Das Hausgut Mering erstreckte sich über mehrere Ortschaften und umfaßte zahlreiche Leibeigene, Gebäude, Kirchen, Jagdrechte und Mühlen. Einiges deutet darauf hin, daß bei diesem umfangreichen Besitz sich auch Althegegnenberg befunden haben könnte, auch wenn eindeutige archivalische Belege hierzu fehlen. Die Welfen sind in den ersten Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts im Auftrag oder mindestens mit Gunst und Willen des Königtums in die ostschwäbische Landschaft gekommen.⁷¹

Zusammenfassung

Betrachtet man die in diesem Raum zusammentreffenden Herrschaftsgruppierungen in der zeitlichen Abfolge, so ergibt sich folgendes Bild: Im Gebiet des heutigen Landkreises Fürstenfeldbruck zeigt sich ein Besitzschwerpunkt der Benediktbeuerner und Scharnitz-Schlehdorfer Gründersippe im 8. Jahrhundert.⁷² Beide werden dem Geschlecht der Huosi zugerechnet, deren frankenfreundliche Haltung hinlänglich bekannt ist.⁷³ Im nordwestlich daran anschließenden Raum um Augsburg war der zur selben Zeit dort sitzende Adel nicht minder frankenfreundlich eingestellt.⁷⁴ Seit der Mitte des 10. Jahrhunderts treten in unserem Raum besitzmäßig die Welfen erstmals auf. Nach Pankraz Fried hat es den Anschein, »daß der spätere welfische Besitz in unserem Raum auf Forst und Grundbesitz zurückgeht, der entweder direkt Fiskalgut (Königs- oder bayer. Herzogsgut) war oder als solcher auf dem Weg von Verlehnung oder Entfremdung von der Augsburger Hochkirche an die Welfen gekommen ist«.⁷⁵

Zur selben Zeit erscheinen die Grafen von Dießen zum erstenmal in Urkunden und bald darauf als direkte Besitznachbarn südlich von Althegegnenberg. Der bayerische Herzog Welf VI. verlor 1078 die »Augstgaugrafschaft« diesseits des Lechs durch kaiserlichen Urteilspruch an den Grafen Arnold von Dießen, weil er im sogenannten Investiturstreit Anhänger des Papstes war und sich gegen Kaiser Heinrich IV. gestellt hatte. Sein Hausgut Mering erhielt 1078 Bischof Siegfried von Augsburg.⁷⁶ Nur so ist es erklärbar, daß Althegegnenberg in den Besitz der Augsburger Domkirche kam. Da unser Domherr Ulrich der Habacher Stiftersippe um Norbert zugerechnet werden muß und diese wiederum mit den Dießenern verwandt ist, bot sich nun für ihn die Gelegenheit, »seine« Domkirche mit Gütern auszustatten. Norbert war ein Vertrauter von Bischof Siegfried, er wurde von ihm als Domherr eingesetzt.

Die Tatsache, daß Althegegnenberg im ausgehenden 12. Jahrhundert wieder als welfischer Besitz erscheint,

läßt sich ebenso mit dem Schicksal des Hausguts Mering in Verbindung bringen: Nachdem Welf IV. sich 1096 mit dem Kaiser wieder aussöhnte, erhielt er die besagten Meringer Besitzungen zurück, die benachbarte Burg Merching mit seinen Besitzungen in Brunnen, Schmiechen, Heinrichshofen, Hausen bei Hofhegenberg und Prittriching behielt Graf Arnold von Dießen.⁷⁷ Diese Rückübertragung der Meringer Besitzungen an die Welfen geschah sicher nicht mit dem Einverständnis der Dießener.

Für die Welfen ergab sich nun die Situation, daß ihr Gebiet um Mering/Althegegnenberg sowohl im Süden wie auch im Osten von nichtwelfischen Besitzungen umschlossen war. Althegegnenberg war nun ein vorläufiger Eckposten im welfischen Gebiet. Diese exponierte Lage, welche jedoch für die Welfen schon vor dem Dießener Intermezzo bestand, erforderte eine gewisse Sicherung. Möglicherweise ist vor diesem Hintergrund die Anlage einer Burg mit befestigter Ortschaft und Einsetzung einer Ministerialenfamilie zu sehen. Darüber hinaus müssen wohl auch noch im 12. Jahrhundert Dießener Eigentumsrechte weiterbestanden haben, die eventuell von den Hegnenbergern übernommen wurden. Als Zeitraum, in dem der befestigte Ausbau Althegegnenbergs geschehen sein könnte, bieten sich, aus all den vorgenannten Gründen und Hypothesen, die ersten Jahrzehnte des 11. Jahrhunderts an, die Zeit, in der sich die Welfen im Auftrag des Königs sich den Lechrain aneigneten.

Die Gemeinde Althegegnenberg kann somit davon ausgehen, daß zum frühestmöglichen Datum der Erstellung des Güterverzeichnisses der Augsburger Domkirche – 1096 –, die Ortschaft bereits bestanden hat. 1996 wird sie dies zum Anlaß nehmen und ihr (mindestens) 900jähriges Bestehen entsprechend feiern.

Anmerkungen:

- ¹ Monumenta Boica (MB) 7, 367; *Reinhard Höppl*: Die Traditionen des Klosters Wessobrunn, QE NF XXXII Teil 1. München 1984, S. 117 f.
- ² *Peter Amadeus Stofz*: Die Herren von Hegnenberg, Wildenrott und Haldenberg. OA 8 (1847) 200; *Anton Steichele*: Das Bistum Augsburg Bd. 2. Augsburg 1864, S. 425 ff.; *Pankraz Fried* und *Sebastian Hiereth*: Historischer Atlas von Bayern, Landgericht Landsberg und Pfliegergericht Rauhenlechsberg. München 1971, S. 128 f., S. 192 f.; *Pankraz Fried*: Das staufische Reichsdienstmannengeschlecht von Hegnenberg. Amperland 4 (1968) 32 f.; *Hans Seebauer*: Versuch der Feststellung des Herrschaftsbereichs der Hegnenberger. Amperland 11 (1975) 61 f.; *ders.*: Die Hegnenberger und ihre Beziehungen zu den Wittelsbachern. Amperland 12 (1976) 141 f., 162 f.; *ders.*: Über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Hegnenberger. Amperland 12 (1976) 185 f.; *ders.*: Die Herrschaftsnachfolger der Hegnenberger. Amperland 19 (1983) 397 f.; *ders.*: Die Hegnenberger und ihre Zeit 1192–1277. Augsburg 1974.
- ³ Bayer. Statistisches Landesamt (Hrsg.): Heimatbuch Fürstenfeldbruck. Fürstenfeldbruck 1952, S. 229; *R. A. Hoepfner*: Landkreis Fürstenfeldbruck. Assling-Pörsdorf 1963, S. 123.
- ⁴ *A. Schröder*: Das Schicksal der ältesten Archivbestände der Augsburger Kirche. In: AGHA VI 677–694.
- ⁵ Für den Hinweis möchte ich mich besonders bei Herrn *Carl A. Hoffmann* und Frau *Dr. Lore Grohsmann* bedanken.
- ⁶ StAA, Urkundensammlung Nr. 4; *Wilhelm Volkert – Friedrich Zoepfl*: Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg. Veröffentlichungen der schwäbischen Forschungsgemeinschaft II b. Bd. 1, Augsburg 1985, S. 227 f.
- ⁷ Steindorf (Lkr. Aichach-Friedberg), Spielberg (Lkr. Fürstenfeldbruck), Kissing (Lkr. Aichach-Friedberg) und Prittriching (Lkr. Landsberg am Lech).
- ⁸ Trad. Wessobrunn 117 f.
- ⁹ MB VI (Kloster Steingaden) 508.

- ¹⁰ Robert Müntefering: Die Traditionen und das älteste Urbar des Klosters St. Ulrich und Afra in Augsburg. QE NF Bd. XXXV. München 1986, Tr. 231.
- ¹¹ Ders.: Tr. 239.
- ¹² Württembergisches Urkundenbuch. Bd. 5. Stuttgart 1858, S. 437.
- ¹³ BayHStA, KU Augsburg St. Ulrich und Afra 14.
- ¹⁴ Walter Vock: Die Urkunden des Hochstifts Augsburg 769–1420. Augsburg 1959, Nr. 85.
- ¹⁵ BayHStA, Domkapitel Freising Urkunde 89.
- ¹⁶ Eduard Wallner: Altbairische Siedlungsgeschichte in den Ortsnamen der Ämter Bruck, Dachau, Freising, Friedberg, Landsberg, Moosburg und Pfaffenhofen. München-Berlin 1924, S. 76; Mathias Lexers: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. Stuttgart 1963, S. 79.
- ¹⁷ Joachim Jahn: Kirche und Adel im ostschwäbisch-westbayerischen Gebiet um 1100. Besitzgeschichtliche Studien über die Grundlagen der alten Güter des Domkapitels Augsburg. In: Heimatverein für den Landkreis Augsburg e. V. Jahresbericht 1982. Augsburg 1982, S. 291 f.
- ¹⁸ Jahn: Kirche und Adel 235 f.
- ¹⁹ Philippe Dollinger: Der Bayerische Bauernstand vom 9. bis 13. Jahrhundert. Paris 1949 (Deutsche Ausgabe München 1982), S. 106–112.
- ²⁰ BayHStA, KU St. Ulrich u. Afra Augsburg 1120; KU Dießen 381/1; Hubert Vogel: Die Urkunden des Heiliggeistspitals zu München 1250–1500. QE NF XVI. München 1960, S. 303.
- ²¹ BayHStA, Kurbaiern 18692, Salbuch der Hofmark Hegnenberg 1518.
- ²² Steichele 381.
- ²³ Wilhelm Liebhart: St. Ulrich und Afra zu Augsburg. Historischer Atlas von Bayern. München 1982, S. 47, 59.
- ²⁴ Volkert/Zoeplf 176.
- ²⁵ Anton Steichele/Alfred Schröder: Das Bistum Augsburg, Bd. 8. Augsburg 1912–1932, S. 375.
- ²⁶ Volkert/Zoeplf 193.
- ²⁷ Ders. 212 f.
- ²⁸ Jahn: Kirche und Adel 331.
- ²⁹ Ders. 333.
- ³⁰ Franz Tyroller: Genealogie des altbayerischen Adels in 51 genealogischen Tafeln. In: Genealogische Tafeln zur mitteleuropäischen Geschichte. Hrsg. v. Wilhelm Wegener. Göttingen 1962–69, S. 209 n. 7 und S. 149 n. 5; Wilhelm Störmer: Früher Adel. Studien zur politischen Führungsschicht im fränkisch-deutschen Reich vom 8.–11. Jahrhundert (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 6 I, II, 1973), S. 279 und 454.
- ³¹ Fried/Hiereth: LG Landsberg, 27.
- ³² Ders. 28.
- ³³ Steichele 428 f.
- ³⁴ Unveröffentlichtes Schriftgutachten der Inschriftensteine von Althegeenberg von Franz-Albrecht Bornschlegel, M. A. Institut für Mittelalterliche Geschichte, Bildungs- und Universitätsgeschichte, Geschichtliche Hilfswissenschaften an der Universität München vom 15. 2. 1990.
- ³⁵ Waldemar Schlögl: Die Traditionen und Urkunden des Stiftes Dießen 1114–1362. Die Älteste Besitzliste und das Urbar des Stiftes Dießen von 1362/63. QE NF Bd. XXII, S. 93 f.
- ³⁶ Steichele 428 f.
- ³⁷ Erneute Nachforschungen erbrachten ebenso kein Ergebnis.
- ³⁸ Ernst Förstemann: Altdeutsches Namenbuch Bd. 1. München 1966, S. 93 und 178.
- ³⁹ Trad. Wessobrunn S. 131.
- ⁴⁰ Sebastian Hiereth: Historischer Atlas von Bayern, Die Landgerichte Friedberg und Mering. München 1952, S. 1 f.
- ⁴¹ Friedrich Hektor Graf Hundt: Salbücher des Klosters Altomünster aus der Zeit des Besitzes des Ordens vom heiligen Benedikt. Oberbayerisches Archiv 21 (1860) 211.
- ⁴² Württembergisches Urkundenbuch. Bd. 3. Stuttgart 1858, S. 57 ff. (Urkunde v. 21. 8. 1240), Bd. 5, S. 437 (Urkunde v. Aug. 1240), Bd. 6, S. 181 (Urkunde v. 24. 2. 1265), S. 274 (Urkunde v. 6. 11. 1266) S. 302, (Urkunde v. 24. 3. 1267), S. 316 (Urkunde v. 10. 5. 1267).
- ⁴³ Auch im 14. Jahrhundert sind noch Beziehungen zum Kloster Weingarten zu erkennen: Ludwig von Haltenberg war von 1363 bis 1393 Abt dieses Klosters. Sein Wappen zierte zwei Schafscheren. Die Haltenberger gelten als Nachfahren der Hegnenberger, auch sie hatten eine Schafschere im Wappen.
- ⁴⁴ Fried/Hiereth: LG Landsberg 128 f.; Hiereth 5.
- ⁴⁵ Seebauer: Herrschaftsnachfolger 397 ff.
- ⁴⁶ Stefan Schmiecher wird 1330 als Oheim von Engelschalk und Konrad von Haltenberg bezeichnet (BayHStA, KU St. Ulrich und Afra Augsburg 86). Die Schmiecher führten wie die Hegnenberger den geteilten Schild im Wappen. Im nahen Hochdorf saß von 1332–1348 ein Zweig dieser Familie, die sich »von Schmiechen« nannten.
- ⁴⁷ Trad. Wessobrunn S. 19.
- ⁴⁸ Trad. St. Ulrich S. 50.
- ⁴⁹ Peter Acht: Die Traditionen des Klosters Tegernsee 1003–1242. QE NF IX. München 1952, S. 165 (fälschlicherweise Hirblingen, Lkr. Augsburg zugewiesen).
- ⁵⁰ Tyroller: Genealogie 395.
- ⁵¹ Jahn: Kirche und Adel 353 f.
- ⁵² Wilhelm Erben: Die Gründungsurkunde des Chorherrenstiftes Habach. ZRG 42 KA 11 (1921) 21–28.
- ⁵³ Steichele 465.
- ⁵⁴ Volkert/Zoeplf 229: »Engildie von Seefeld« und »Perthold von Gnozzesheim« sind um 1099 Zeugen bei einer Güterübertragung an das Domkapitel Augsburg.
- ⁵⁵ Hans Seebauer: Der Turmhügel in Althegeenberg. Amperland 14 (1978) 376 ff.
- ⁵⁶ Philipp Apian: Topographie von Bayern (1568). München 1880 (OA Bd. 39) S. 43.
- ⁵⁷ Mehrere solcher Turmhügel haben sich in der weiteren Umgebung Althegebergens erhalten: Großhausen, Oberwittelsbach, Kissing, Schmiechen (alle Lkr. Aichach-Friedberg), Stefansberg, im Wald bei Grafrath (alle Lkr. Fürstenfeldbruck) und in Herrsching (Lkr. Starnberg); siehe hierzu auch: Clemens Böhne: Alte Erdwerke im Landkreis Fürstenfeldbruck. Amperland 6 (1970) 108 ff. und 7 (1971) 130 f.
- ⁵⁸ Konrad Weidemann: Die Ministerialen. Ein neuer Stand entsteht in salischer Zeit. Archäologie in Deutschland. Heft 4 1990, S. 21.
- ⁵⁹ Günther Florschütz: Hochmittelalterliches Herrenleben im alten Amperland. Amperland 27 (1991) 146 ff.
- ⁶⁰ Karl Bosl: Pfalzen, Klöster und Forste in Bayern. Verhandlungen des historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 106 (1966) 43–62. Siehe hierzu auch: Wilhelm Volkert: Adel bis Zunft. Ein Lexikon des Mittelalters. München 1991, S. 59 f.
- ⁶¹ BayHStA, Kurbaiern 18688.
- ⁶² Henning Kaufmann: Ergänzungsband zu Ernst Förstemann, Personennamen. München 1968, S. 713.
- ⁶³ Wilhelm und Jacob Grimm: Deutsches Wörterbuch. Leipzig 1877, Bd. 10, 1. Abt. Sp. 2160.
- ⁶⁴ Winfried Hecht: Rottweil und der Habicht von Chur. In: Uri-Gottard-Klöster-Alpen. Festschrift zum 70. Geburtstag von Iso Müller. Disentis. Bd. II, Stans 1974, S. 209–214. Zu diesem Vorgang gibt es zudem eine Parallele bei den Herrschaftsnachfolgern der Hegnenberger: Die Haldenberger, Wildenrother und Rohrbacher streiten sich im Jahr 1279 wegen eines Falken, welchen das Kloster Benediktbeuern jährlich den Hegnenbergern geben mußte. Möglicherweise kann hieraus sogar ersehen werden, daß die Hegnenberger zumindest Teilvögte von Benediktbeuern waren. Karl Michelbeck: Chronicon Benediktoburanum. Pars 1.2. Benediktbeuern. 1753, S. 129. Für den Hinweis bedanke ich mich bei Herrn Hans Seebauer.
- ⁶⁵ Fried/Hiereth: LG Landsberg 131.
- ⁶⁶ Joachim Jahn: Urkunde und Chronik. Ein Beitrag zur historischen Glaubwürdigkeit der Benediktbeurer. Überlieferung und zur Geschichte des agilolfingischen Bayern. Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 95 (1987) 23.
- ⁶⁷ Ders. 22.
- ⁶⁸ Theodor Bitterauf: Die Traditionen des Hochstifts Freising. QE NF IV. 1905, Trad. Nr. 608.
- ⁶⁹ Wilhelm Liebhart: Ida von Öhningen, Irmentrud von Luxemburg und das welfische Hauskloster Altomünster. OA 109 (1984) 239 f.
- ⁷⁰ Hiereth 2.
- ⁷¹ Jahn: Kirche und Adel 369.
- ⁷² Jahn: Urkunde und Chronik 23.
- ⁷³ Fried/Hiereth: LG Landsberg 17.
- ⁷⁴ Ders. 16.
- ⁷⁵ Ders. 19.
- ⁷⁶ Ders. 27.
- ⁷⁷ Hiereth 3.

Anschrift des Verfassers:
Toni Drexler, Kreisheimatpfleger, Poststraße 6, 8081 Hörbach

Liebe Leser!

Unsere Mitarbeiter dienen Ihnen mit interessanten, neu erarbeiteten Beiträgen. Weil das »Amperland« in Ihrem Interesse ohne Gewinn arbeitet, können die Autoren für ihre Arbeit nur eine Aufwandsentschädigung erhalten. Sie würden sich deshalb sehr freuen, wenn sie für einen besonders gelungenen Beitrag eine anerkennende Zusage erhielten.